

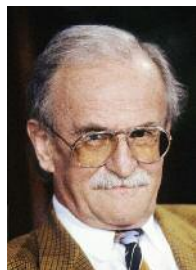
GESTORBEN

Claus Jacobi, 86. Im Frühjahr 1952 wurde SPIEGEL-Gründer Rudolf Augstein auf den „Zeit“-Jungredakteur Jacobi aufmerksam: Der hatte das Türmchen des Palais Schaumburg, des Dienstsitzes von Bundeskanzler Konrad Adenauer, als „Lüg ins Land“ bezeichnet. Jacobi, Sohn eines Hamburger Kaufmanns, wechselte zum SPIEGEL und schrieb 1956 eine aufsehenerregende Titelgeschichte über Königin Juliana der Niederlande und deren Wunderheilerin Greet Hofmans. Die Auflage stieg, Augstein war entzückt und ernannte Jacobi, dessen Wunsch entsprechend, zum Washington-Korrespondenten: „Nach dieser Geschichte kann ich dich sowieso an keinen europäischen Hof mehr schicken.“ 1962 wurde Jacobi, neben Johannes K. Engel, Chefredakteur.

Er redigierte unter anderem den Artikel, der 1962 die SPIEGEL-Affäre auslöste („Bedingt abwehrbereit“); 18 Tage lang saß er im Gefängnis, das Ermittlungsverfahren gegen ihn wurde erst 1965 eingestellt. Ende der sechziger Jahre schied Jacobi beim SPIEGEL aus, war kurz Chef-



redakteur des „Stern“ und machte dann, mit einem Intermezzo als Chefredakteur bei der „Wirtschaftswoche“, Karriere im Springer-Verlag. Dort wurde er Chefredakteur und Herausgeber („Welt am Sonntag“, „Welt“) sowie Redaktionsdirektor („Bild“). Für die „Bild“-Zeitung schrieb er, bis zu einem schweren Sturz im vergangenen Jahr, die Kolumne „Mein Tagebuch“. Warum hatte er damals den SPIEGEL verlassen? „Zunächst lief alles so gut, dann liefen diese 68er-Proteste an“, erzählte er vor einigen Jahren. „Augstein wollte nun den SPIEGEL politischer machen“, was „ganz und gar gegen meine Überzeugung war“, so Jacobi. „Ich war der Meinung, dass der SPIEGEL und der Journalismus etwas viel Wertvolleres waren als politische Parteien oder politische Richtungen.“ Claus Jacobi starb am 17. August in Hamburg.



Fritz Rau, 83. Mick Jagger nannte ihn einmal „the godfather of us all“, unser aller Pate, und wenn er damit neben seinen Rolling Stones auch Duke Ellington, Oscar Peterson, Aretha Franklin, Michael Jackson, Marlene Dietrich, Madonna, Bob Dylan, Bruce Springsteen, Prince, David Bowie, Rod Stewart und Frank Sinatra meinte, lag er wohl richtig. Rau holte sie alle für Konzerte nach Deutschland, und für deutsche Künstler wie Udo Lindenberg, Peter Maffay und Udo Jürgens organisierte er die Tourneen. Ohne ihn hätten Rock und Pop in Deutschland anders geklungen. Angefangen hatte der gebürtige Pforzheimer Anfang der Fünfziger als Kofferträger für Musiker, dann wurde er Partner in der Veranstaltungsagentur „Lippmann und Rau“. Erst gab es Jazz und Blues, dann auch Folk und Rockmusik. Rund 6000 Konzerte organisierte er im Laufe seiner Karriere – und die Rolling Stones schenkten ihm einen Teller mit der Gravur „Rock’n’Rau Forever“. Fritz Rau starb am 19. August in Kronberg im Taunus.

Sid Bernstein, 95. In der New Yorker Künstleragentur, für die er arbeitete, war keiner an den Beatles interessiert. Also rief er Anfang 1963 in Liverpool an und buchte die Band einfach selbst. Nach deren Auftritt in der legendären „Ed Sullivan Show“ ließ Bernstein die Beatles in der Carnegie Hall in Manhattan spielen, die er auf eigene Rechnung gemietet hatte; und als Erster kam er auf die Idee, Popkonzerte in einem Stadion zu orga-

nisieren. 1965 traten die „Fab Four“ im New Yorker Shea Stadium vor mehr als 55 000 Zuschauern auf. Bernstein wurde ebenso bekannt wie reich durch diese Veranstaltungen. Später arbeitete er unter anderem mit den Moody Blues, den Herman’s Hermits und Jimi Hendrix. Auch davon erzählt er in seiner Autobiografie „Not Just the Beatles“. Sid Bernstein starb am 21. August in New York.

Jörg Pleva, 71. Seine Auftritte genoss er: „Danach bin ich erledigt, danach bin ich befriedigt.“ Der Durchbruch als Charakterdarsteller gelang Pleva, der aus einer Künstlerfamilie stammte, 1970 in Wolfgang Menges TV-Drama „Das Millionenpiel“. Er war darin der Kandidat Bernhard Lotz, sein Gesicht in Großaufnahme prägte sich ein. Pleva spielte auf ungezählten Bühnen, in 140 Filmen für Kino und Fernsehen, in etlichen Serien („Die Schwarzwaldklinik“, „Unsere Hagenbecks“). Am liebsten aber stand er auf der Bühne, er brillierte unter anderem in Schillers „Parasit“. Viele Jahre lang war er dem Hamburger Ernst Deutsch Theater verbunden, 1997 gründete er eine Schauspielkompanie. Jörg Pleva, der an einem Lungenemphysem litt, starb am 15. August in Hamburg.



Erik Neutsch, 82. Der Schriftsteller war seiner Partei mindestens so sehr wie seinen Lesern verpflichtet. Neutsch, Arbeiterkind aus der Nähe von Magdeburg, wurde SED-Mitglied, Polit-Offizier, Mitglied einer SED-Bezirksleitung. Zu den Helden seiner Texte zählen Arbeiter wie jener unangepasste Hannes Balla aus dem Roman „Spur der Steine“ (1964). Auf dem DDR-Schriftstellerkongress 1973 appellierte Neutsch: „Kein Augenzwinkern, kein Fraternisieren mit dem Klassenfeind, den Wölfen, auch wenn sie im Schafspelz auftreten und mit verstellter Stimme.“ Die Partei dankte mit Auszeichnungen. Erik Neutsch starb am 20. August in Halle an der Saale.

Elmore Leonard, 87. Es gibt nicht viele Krimi-Autoren, die es mit dem großen Raymond Chandler aufnehmen können, aber Leonard war so einer. Er hatte eine ähnlich raue Lässigkeit, eine ähnlich jazzierte Lakonie. „Wenn es sich wie geschrieben liest, schreib es neu“, hieß eine seiner zehn Regeln, und er hielt sich daran, mehr als 40 Romane lang. Hollywood kaufte seine Stoffe und verhunzte sie, ehe der Regisseur Quentin Tarantino kam und das Kino mit einer Dialogkunst revolutionierte, von der er sagte, er habe sie bei Leonard gelernt. Der schrieb – ab sieben Uhr früh, mit der Hand – nach seinen Regeln. Eine weitere lautete: „Lass die Teile weg, die Leser normalerweise überblättern.“ Elmore Leonard starb am 20. August in Bloomfield Hills bei Detroit.